Wittgensteiner Zeitung

Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 13 — Laasphe, Dienstag den 31. Januar 1928 — 53. Jahrgang

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Unsitte, zum Stillstand gelangte oder unbespannte Fuhrwerke auf öffentlichen Wegen stehen zu lassen und dadurch den Verkehr in hohem Grade zu gefährden, hat in der letzten Zeit überhand genommen. Ich weise daher auf genaue Beachtung des § 17 der Oberpräsidial-Verordnung vom 20. November 1926, betr. den allgemeinen Verkehr auf öffentlichen Wegen hin:

1. Der Führer eines zum Stillstand gelangenden Fuhrwerks hat dieses so aufzustellen, daß es den Verkehr nicht behindert. Insbesondere ist die Aufstellung an engen Stellen, Wegekreuzungen und scharfen Wegekrümmungen sowie an Haltestellen der Straßenbahnen und Kraftomnibusse verboten.
2. Der Führer darf das Fuhrwerk nur verlassen, nachdem er die erforderlichen Maßnahmen getroffen hat, um Unfälle und Verkehrsstörungen zu vermeiden. Das Absträngen von Zugtieren darf nur auf der Deichselseite erfolgen. Leicht scheuende Zugtiere dürfen nicht ohne Aufsicht bleiben.
3. Unbespannte Fuhrwerke dürfen bei Dunkelheit oder starkem Nebel nicht auf öffentlichen Wegen belassen werden. Kann ihre Entfernung aus besonderen Gründen nicht erfolgen, so muß die Deichsel hochgeschlagen oder abgenommen und an der dem Wege zugekehrten Seite des Fuhrwerks eine hellbrennende Laterne angebracht werden, deren Licht von vorn und hinten deutlich wahrnehmbar ist. Kann die Deichsel nicht abgenommen oder hochgeschlagen werden, so ist eine Laterne an der Deichselspitze und eine hinten am Fuhrwerk anzubringen.

Gespannhalter, die diese Bestimmungen nicht beachten, haben künftig die strengsten Strafen zu gewärtigen.

Die Herren Gemeindevorsteher, Polizei- und Landjägerbeamten sind ersucht, jeden Fall zur Anzeige zu bringen.

Berleburg, den 20. Januar 1928.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Von Geßler zu Groener.

Reichswehrminister Geßlers Abgang hat ebenso wie die Ernennung General Groeners zum Reichswehrminister naturgemäß in den verschiedenen politischen Kreisen eine ebenso verschiedenartige Beurteilung gefunden. Bei allen für die Staatserhaltung und den Gedanken der Wehrhaftigkeit eintretenden Deutschen wird der Rücktritt des Ministers Geßler nach seiner 8 Jahre lang bewährten Führung dieses im neuen Reiche gewiß schwierigsten Ministeriums aufrichtiges Bedauern ausgelöst haben. Minister Geßler hatte von Noske eine schwere Erbschaft anzutreten gehabt. Es gelang ihm, durch alle Anfechtungen und Schwierigkeiten unbeschadet des Verschwindens und des Neueintretens so mancher verschiedenartig gestellter Kabinette seinen Posten im Dienste des jungen vom unvergeßlichen Generaloberst von Seeckt aufgebauten Reichsheeres als ganzer Mann, kluger Diplomat und vor allem echter deutscher Vaterlandsfreund voll auszufüllen. Nun, da in General Groener nicht zuletzt durch das Vertrauensverhältnis, das diesen General der alten Armee mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg verbindet, an Geßlers Stelle eine neue Persönlichkeit getreten ist, ist es an uns, ohne Rücksicht auf parteipolitische Einstellung diesen Mann überall dort zu stützen, wo es notwendig erscheint. Nach allem bisher über die Einstellung des neuen Reichswehrministers bekanntgewordenen Aussprüchen und nicht zuletzt im Hinblick auf seine dem Reichspräsidenten gegenüber gegebenen Erklärungen glauben wir annehmen zu dürfen, daß mit irgendeinem Systemwechsel nicht zu rechnen sein wird. — Minister Groener ist, wie aus den ihm nächsten Kreisen seiner Umgebung bekanntgeworden ist, kein Freund impulsiver Handlungen, sondern gewohnt, nur nach sorgfältiger Prüfung entscheidende Entschlüsse zu fassen. Aeußerlichkeiten abhold, beabsichtigt der Minister, dem als Offizier der ruhmreichen alten Armee zwar deren, nicht jedoch die Uniform der Reichswehr zu tragen zusteht, nach bewährtem Muster seines Vorgängers sein Amt auch offiziell im schlichten Zivilrock auszuüben. Wir haben uns im neuen Deutschland auch hieran gewöhnt. General Groener wurde bereits als junger Offizier in den Generalstab versetzt und stand bei Kriegsbeginn auf dem Posten des Chefs der Eisenbahnabteilung des großen Generalstabes. Nach Fortgang Ludendorffs trat am 26. Oktober 1918 der jetzige Reichswehrminister dem Generalfeldmarschall von Hindenburg als erster Generalquartiermeister zur Seite und hat durch Rückführung des Heeres nach dem Waffenstillstand gezeigt, daß auf seine Leitung vom organisatorischen Standpunkt voll zu vertrauen ist. Jeder rechtlich und ernsthaft denkende Deutsche kann nur wünschen, daß dem kleinen aber in der Tradition und in der ruhmreichen Ueberlieferung der alten Armee aufgewachsenen deutschen Reichsheer auch unter dem neuen Herrn eine Zeit ruhiger Weiterentwicklung vergönnt sein möge und vor allem der Wunsch so vieler Dunkelmänner, aber auch der Wunsch unserer ehemaligen Feinde, die Reichswehr in das politische Getriebe des Tages hineinzuziehen, an der Tatkraft und dem ernsten Sinn des neuen Reichswehrministers auch fernerhin scheitern wird.

M. R.

Das westdeutsche Handwerk zur augenblicklichen Arbeitsreglung.

Von der Handwerkskammer wird uns geschrieben:

Man wird wohl speziell dem westdeutschen Handwerk kaum den Vorwurf machen können, als hätte es bei den Vorberatungen über das Arbeitszeitnotgesetz sich nicht in jeder Weise bemüht, den Grundfehler dieses Gesetzentwurfes, nämlich die schematische Gleichstellung von Industrie und Handwerk, zu beseitigen. Leider waren aber die innerpolitischen Verhältnisse stärker als die durchaus begründeten wirtschaftspolitischen Erwägungen, so daß dringende Forderungen des Handwerks und Kleingewerbes, die für beide Lebensfragen bedeuteten, nicht erfüllt worden sind. Nachdem aber nun seit dem 1. Mai vorigen Jahres dieses Gesetz in Kraft ist, und man hinreichend Zeit gehabt hat, seine praktischen Auswirkungen tagtäglich zu beobachten, wird man es dem Handwerk nicht verwehren dürfen, auf Zustände hinzuweisen, die durch dieses Gesetz geschaffen und einer dringenden Abänderung bedürfen. Ohne auf die überaus wichtigen Zusammenhänge zwischen dem Verbot freiwilliger Mehrarbeit einerseits und dem Ueberhandnehmen der Schwarzarbeit andererseits näher eingehen zu wollen, darf ganz allgemein gesagt werden, daß das Verbot freiwilliger Mehrarbeit im Handwerk ein außerordentlich großes Hemmnis für die wirtschaftliche Entfaltung sowie für die Produktivität seiner Betriebe ist.

Auch die im Gesetz vorgesehenen Möglichkeiten einer Durchbrechung des 8stündigen Arbeitstages bezw. der 48stündigen Arbeitswoche reichen nicht aus, um den Bedürfnissen einzelner Handwerkszweige gerecht zu werden. Um ein Beispiel anzuführen, sei auf die durchaus begründeten Klagen des Schmiedegewerbes hingewiesen. Bekanntlich ist gerade das Schmiedegewerbe in sehr starkem Maße abhängig von dem Transportgewerbe. Dieses letztere hat die 48stündige Arbeitswoche und auf diesen Umstand ist es wohl in der Hauptsache zurückzuführen, daß, um während der Arbeitszeit keinen Zeitausfall zu erleiden, die Transportgeschäfte den Hufbeschlag an ihren Pferden zu einem Zeitpunkt ausführen lassen möchten, der entweder vor Beginn der Arbeit im Schmiedegewerbe oder nach Beendigung der Arbeit liegt. So kommt es, daß eine Reihe von Betrieben im Schmiedegewerbe, um für derartige Arbeiten bereitzustehen, des Morgens bereits um 6 Uhr beginnen und auch des Abends nach 8, sogar nach 9 Uhr noch mit Hufbeschlagarbeiten oder Wagenreparaturen beschäftigt sind, während vielfach zu einem großen Teil des übrigen Tages die Arbeit ganz ruht, wenigstens soweit es sich um Hufbeschlagschmieden handelt. Man wird auch nicht dem Schmiedegewerbe zumuten können, auf derartige Arbeiten zu verzichten, wenn man verhindern will, daß die größeren Betriebe des Transportgewerbes die Arbeiten in eigenen Werkstätten ausführen.

Alle Versuche dieses Gewerbes, in dieser Hinsicht eine Aenderung zu erreichen, sind bisher an dem Widerstand des Reichsarbeitsministeriums gescheitert. Das hier angeführte Beispiel ließe sich durch eine Reihe von Beispielen aus anderen Handwerks- und Gewerbezweigen, z. B. im Baugewerbe u. a. ergänzen. Es mag in diesem Zusammenhang genügen, um die Oeffentlichkeit darauf hinzuweisen, unter welchen Schwierigkeiten gerade Handwerk und Kleingewerbe bezüglich der Arbeitszeitfrage zu leiden haben. Wenn schon zur Zeit eine gesetzliche Aenderung

---

Im Schatten des Verdachts.

Roman von Fritz Skowronnek.

15 (Nachdruck verboten.)

„Heimbacher, das freut mich. Trink, so viel du willst, und wenn du dir einen andudelst."

„Das werde ich bleiben lassen —"

Er setzte sich wieder hin und schrieb. Zuerst das Urlaubsgesuch, dann die Bitte um Versetzung. Als er damit fertig war, nahm er den dritten Bogen zur Hand und schrieb:

„Hochgeehrter Herr Forstmeister! Dem beiliegenden dienstlichen Schreiben erlaube ich mir noch diese Mitteilung beizufügen. Ich werde seit vielen Wochen von Wahnvorstellungen gepeinigt. Ich kann das Bild des ermordeten Birkner nicht los werden. Ich sehe ihn im Schlaf und Wachen vor mir. Dann ist mir oft, als wenn es nicht Birkner wäre, sondern Kollege Wolf oder Neureuter. — Ich kann nachts nicht schlafen, dann ist es mir, als wenn Jurgis Schettulat an meinem Bett steht und mich anklagt, daß ich ihn fälschlich mit Wissen angeschuldigt habe. Die Erscheinung ist so lebhaft, daß ich seine Stimme zu hören glaube. Ich fürchte, daß ich darüber noch den Verstand verliere. Ich muß auch jetzt, während ich dieses schreibe, meine ganze Willenskraft aufbieten, um meine Gedanken richtig auszudrücken. Ich muß immer daran denken, was aus meiner Frau und meinen Kindern werden soll, wenn ich wirklich, was ich befürchte, geisteskrank bin oder werde. Vielleicht könnte eine Kur mir helfen. Leider sind meine Verhältnisse derart, daß ich nicht imstande bin, mich in einer Anstalt einer längeren Behandlung zu unterziehen. Deshalb erlaube ich mir die Bitte, ob es nicht möglich wäre, mir eine Beihilfe von der Regierung zu bewirken —"

Er überlas das Schriftstück mehrmals. „Das wird hoffentlich genügen. Das erklärt meinen Zustand und alles, was ich noch tue —" Er trank die Flasche aus, löschte die Lampe und legte sich aufs Sofa. — Nach wenigen Minuten war er eingeschlafen. Eine halbe Stunde später öffnete sich die Tür. Seine Frau trat mit einem Licht in der Hand ein. Als sie den Mann schlafen sah, holte sie eine Decke und breitete sie leise über ihn aus. — Den dicken Brief, der auf dem Schreibtisch lag, nahm sie an sich. — Am nächsten Morgen schickte sie ihn in aller Frühe durch den Knecht zur Oberförsterei.

11. Kapitel.

Der Forstmeister hatte eben seine Posttasche erhalten und geleert. Die Verfügungen der Regierung, Anfragen von verschiedenen Behörden und dergleichen reichte er dem Forstschreiber hinüber. Nur ein amtliches Schreiben, das mit einem kleinen Zeichen versehen war, öffnete er selbst. Es enthielt die Mitteilung, daß die Regierung den Forstamtsassessor Born nach Weszkallen versetzt habe. — Gedankenvoll sah er den lichten Wölkchen nach, die seiner Zigarre entstiegen. Das war der Wink mit dem Zaunpfahl — Die verblümte Aufforderung, seine Pensionierung zu beantragen. —

Er fühlte sich trotz seiner sechzig Jahre noch gar nicht ruhebedürftig, aber ein Keil treibt den andern. Der junge Nachwuchs drängte von unten herauf, da mußten die alten Bäume Platz machen. — Dann gab's noch ein Schreiben, ein Fest und eine Rede, in der alle seine Verdienste um den Staat mit lobenden Worten anerkannt wurden, und dann mußte er hinaus aus dem Wald, den er dreißig Jahre lang gehegt und gepflegt. Früher war das anders. Da ließ man die alten Knasterbärte von Grünröcken in ihrem Amt, solange sie noch zu Wagen den Wald befahren konnten. Da wußte man doch, daß alte Bäume, die mit ihren Wurzeln tief im Erdreich stehen, sich nicht versetzen lassen, ohne daß man die Wurzel ihrer Lebenskraft durchschneidet. —

Er schloß die Personalakten des Assessors, die dem Brief beilagen, in seinen Schrank und stand auf: „Gruber, die Regierung schickt uns einen Assessor her, einen Herrn Born. Machen Sie schnell eine Eingabe an die Steuerbehörde in Pillkallen, ob sie das leerstehende Haus in Serbenten vermieten will. Der Assessor kann darin wohnen. Ist sonst noch etwas Wichtiges zu erledigen?"

„Nein, Herr Forstmeister."

„Dann will ich anspannen lassen und in den Wald fahren."

Als er eine Viertelstunde später aus dem Hoftor bog, begegnete er dem Knecht, der ihm Heimbachers Brief brachte. Er erbrach ihn und las ihn kopfschüttelnd. —

„Ein sonderbares Geheimnis," dachte er, „das über dem Mann schwebt. Er scheint wirklich krank zu sein. Will mal sehen, ob ich ihm helfen kann. Nach Wersmeningken," rief er dem Kutscher zu.

Als er auf den Hof der Försterei fuhr, kam ihm Heimbacher entgegen, frisch, mit elastischem Schritt. „Ich wollte eben in den Wald gehen, Herr Forstmeister."

Jetzt kam auch Frau Olga hinzu. „Ja, Herr Forstmeister, ich bin so glücklich. Mein Mann ist heute wie verwandelt. Er hat die Nacht hindurch ruhig und fest geschlafen, hat eben gut gefrühstückt."

„Das freut mich, nun wollen wir mal Ihre Gesuche in Ruhe besprechen —" Er trat mit den Försterleuten ins Zimmer. „Also erstens Ihr Urlaubsgesuch, Heimbacher. Das wird glatt bewilligt werden, wenn ich es befürworte, und das will ich gern tun. Ich will sechs Wochen beantragen. Und dann warten wir erst ab, wie die Kur bei Ihnen anschlägt, ehe wir das Versetzungsgesuch weiterreichen. Ich glaube zu wissen, was Ihnen fehlt. Nehmen Sie mir es nicht übel, Heimbacher, was ich Ihnen jetzt sagen will. Sie waren seit Jahren gewöhnt, sich abends erst etwas Bettschwere zu holen, ehe sie schlafen gingen."

„Das leugne ich gar nicht, Herr Forstmeister."

„Das ist es, was Ihnen jetzt nach meiner Meinung fehlt. Sie haben bei der Angelegenheit Birkner einen schweren Nervenchoc erlitten, und dann plötzlich den Alkohol gemieden. Das verträgt Ihr Körper nicht."

„Herr Forstmeister," warf jetzt die Frau ein, „Sie haben ganz recht. Gestern abend hat mein Mann beim Schreiben ein paar Glas Moselwein getrunken. — Gleich ist er ein ganz anderer Mensch geworden."

„Also Heimbacher, wenn der biedere Alkohol solch eine wohltätige Wirkung auf Sie ausübt, dann trinken Sie eben. Es braucht ja nicht so viel zu sein, wie früher, und auch das Kartenspiel können Sie lassen."

nicht durchführbar sein sollte, so wird es aber nicht zuviel verlangt sein, wenn das Handwerk fordert, daß in solchen Fällen in etwas weniger rigoroser Weise mit Strafen gegen die betreffenden Handwerksmeister bezw. die betreffenden Betriebe vorgegangen wird. Gewiß besteht die Möglichkeit, auf dem Wege über die Tarifverträge über die gesetzlich festgelegte Normalarbeitszeit hinaus eine Arbeitszeit, allerdings auch nur in beschränktem Umfange, zu vereinbaren. Diese Tatsache entkräftet aber in keiner Weise die vorstehend geschilderten Zustände, da doch die Erfahrung lehrt, daß gerade die Verhandlungen über abzuschließende Tarifverträge zu außerordentlich langdauernden Debatten führen und der betreffende Berufsstand bis zu der Zeit des endgültigen Zustandekommens eines Tarifvertrages von den durch das Gesetz hervorgerufenen Erschwerungen und Hemmungen nicht befreit ist.

Wie wenig man gerade bezüglich der Arbeitszeitregeluug auf die Verhältnisse des gewerblichen Mittelstandes Rücksicht nimmt, beweisen auch die vom Reichsarbeitsminister unterm 31. Dezember erlassenen Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien, die mit dem 1. Februar ds. Js. in Kraft treten und den Arbeitgebern vorschreiben, in ihren Betrieben ein Verzeichnis zu führen, in das die tägliche Arbeitszeit der einzelnen Arbeitnehmer mit Beginn, Pausen und Ende, unter Umständen zusammengefaßt nach Betriebsabteilungen, einzutragen ist. Gerade diese Maßnahme bedeutet für die Bäckerei- und Konditoreibetriebe eine außerordentlich große Erschwerung. Das Handwerk hält es für seine Pflicht, auf die durch das Arbeitszeitgesetz hervorgerufenen Schwierigkeiten mit allem Nachdruck hinzuweisen, zumal bekannt wird, daß man mit dem Gedanken sympathisiert, die Bestimmungen des Arbeitszeitnotgesetzes in den zur Zeit dem Reichswirtschaftsrat zur Begutachtung vorliegenden Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes zu übernehmen. Gerade unter diesem Gesichtspunkt erhebt das Handwerk seine warnende Stimme und erwartet vor allem von den Männern, die dem Handwerk in den gesetzgebenden Körperschaften nahe stehen, daß sie sich bei den Beratungen um den erwähnten Gesetzentwurf mit allem Nachdruck für die berechtigten Forderungen des Handwerks einsetzen.

Sparsamkeit und Fortschritt.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Reichsfinanzminister Dr. Köhler hat in seiner großen Etatsrede vor dem Reichstagsplenum am 19. Januar den in seinem Ressort ausgearbeiteten Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1928/29 erläutert. Er hat sich — nicht ohne Erfolg — um den Nachweis bemüht, daß im neuen Haushaltsplan trotz der höheren Gesamtsumme gegenüber früher nicht unerhebliche Ersparnisse erzielt worden sind. Das zu Ende gehende Etatsjahr ist nach der Ansicht des Reichsfinanzministers ein „Jahr des Aufräumens“ gewesen. Das soll bedeuten, daß in diesem Jahre die durch die Inflation gestörten und seit der Stabilisierung in der Schwebe gebliebenen gesetzgeberischen Aufgaben erledigt worden sind. Die Erledigung dieser Aufgaben, — besonders der Beamtenbesoldung und der Kriegsgeschädigtenabfindung, — stellte starke Ansprüche an die Reichskasse. Da vom 1. September 1928 die Normalzahlungen der Reparation zu leisten sind, war es notwendig, reinen Tisch zu machen, indem man das Maximum an Finanzaufwand eintreten ließ, das sich während der nächsten Jahre gegenüber dem deutschen Steuerzahler, aber auch gegenüber unseren Reparationsgläubigern vertreten ließ. Der Reichsfinanzminister hat in seiner Rede erklärt, daß die Steuerlast auch in den kommenden Jahren „selbstverständlich“ nicht erhöht werden dürfe. Wenn man aber auch der Reichsregierung die ehrliche Ueberzeugung glauben will, daß sie ohne neue Ansprüche an die Steuerzahler auszukommen glaubt, so wird man doch einwenden müssen, daß sich die Wirtschaftskonjunktur und die unmittelbar dadurch beeinflußten Erträge der Steuern, Zölle und Abgaben unmöglich für eine Reihe von Jahren voraussehen lassen. Selbst wenn die große Verwaltungsvereinfachungsaktion, die auf der jüngsten Länderkonferenz in Angriff genommen worden ist, baldige und erkennbare finanzielle Erfolge bringen sollte, könnten doch infolge eines allgemeinen Konjunktursturzes die Einnahmequellen des Reiches und der anderen öffentlichen Organe in einem Maße versiegen, die eine Erhöhung der Steuer-, Zoll- und Abgaben-Sätze unvermeidlich macht, — selbst wenn man jede weitere Beanspruchung öffentlicher Organe vermeidet.

So drängt sich von selbst die Frage auf, ob die überall gepredigte Sparsamkeit einen Verzicht auf Fortschritte der verschiedensten Art erforderlich machen würde. In erster Linie würde der soziale Fortschritt dadurch betroffen werden. Man kann sich auf den Standpunkt stellen, daß der soziale Fortschritt in den letzten Jahren ein Tempo angenommen hat, das es gestattet, eine längere Ruhepause eintreten zu lassen. Das Reichsarbeitsministerium scheint durch Einbringung des sogenannten „Arbeitsschutzgesetzes“, das eine Zusammenfassung der wichtigsten Sozialgesetze bringt, diese Auffassung zu bestätigen. Immerhin werden viele — und mit Recht! — es als eine Lücke in unserer sozialen Gesetzgebung ansehen, daß den durch Krieg und Inflation verarmten privaten Kleinrentnern nicht durch Reichsgesetz Rechtsansprüche auf bescheidene öffentliche Renten gewährt worden sind, und daß sie nach wie vor der gemeindlichen Wohlfahrtspflege überlassen bleiben. Das Arbeitslosenversicherungsgesetz, das seit dem 1. Oktober in Kraft ist, erscheint als eine Uebertragung der bisherigen öffentlichen Erwerbslosenfürsorge auf paritätisch aufgebaute, privatwirtschaftliche Organe. Dabei dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß die ohnehin recht hohen Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nur dann ausreichen, wenn die Zahl der Unterstützungsberechtigten nicht für längere Zeit über 700 000 steigt. Zur Zeit beträgt die Zahl der unterstützungsberechtigten Arbeitslosen etwa doppelt so viel. Die Reserven der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung schmelzen schnell dahin und werden bald aufgezehrt sein, wenn nicht das nächste Frühjahr einen starken Rückgang der Arbeitslosigkeit bringt. Geschieht das nicht, so wird das Reich Etatsmittel zur Verfügung stellen müssen. Es ist also nur bis zu einem gewissen Grade richtig, daß die Abbürdung sozialer Aufgaben von den öffentlichen Organen auf private Organisationen eine Entlastung der öffentlichen Finanzen bedeutet. Darum müssen soziale Fortschritte auch dann, wenn sie von privatrechtlichen Körperschaften durchgeführt und getragen werden, genau daraufhin untersucht werden, ob sie nicht ein Risiko für die öffentlichen Finanzen enthalten. Der Fortschritt, auf den wir auch in der Zeit der kommenden finanziellen Anspannung und der dadurch bedingten Sparsamkeit nicht ganz verzichten wollen, muß sich daher zunächst in der Durchorganisierung des Bestehenden und in der Steigerung des Nutzeffektes der Aufwendungen äußern.

Der Westfälische Landbund zur Notlage der Landwirtschaft.

Der Westfälische Landbund erläßt folgende Kundgebung:

Die westfälische Landwirtschaft ist am Ende ihrer Kraft. Die Belastung durch Steuern und soziale Abgaben kann in dieser Höhe nicht mehr getragen werden. Die Verschuldung hat einen katastrophalen Umfang angenommen. Die Preise, die der Landwirt für seine Erzeugnisse erhält, sind im Vergleich zu den Gestehungskosten so gering, daß sie den berechtigten Lohn nicht mehr einbringen.

Mit Rücksicht auf diese über die Landwirtschaft hereingebrochene Krise, die sich immer und immer wieder in verzweifelten Notschreien Luft macht, begrüßen wir die Entschließung der Landbundführer aus den verschiedenen Ländern und Provinzen vom 23. Jan. 1928 in Berlin. Wir machen uns diese Entschließung in allen Punkten zu eigen.

Alle schönen Worte und Versprechungen der Regierungen und Parteien haben bisher zu keinen Taten geführt und alle bisherigen Maßnahmen der Organisation keinen durchgreifenden Erfolg gehabt. Damit der Landwirtschaft das Letzte, was sie noch besitzt, die eigene Scholle erhalten bleibt, haben wir uns entschlossen, den westfälischen Landwirten folgendes anzuraten:

1. Unter Aufrechterhaltung der bereits eingegangenen Verpflichtungen muß der Einkauf von landwirtschaftlichen Maschinen und sonstigen Gebrauchs- und Betriebsmitteln auf das dringendst Notwendige beschränkt werden. Man muß auch auf alle nur irgendwie entbehrlichen Arbeitskräfte verzichten.

2. Es dürfen keinerlei Kredite, ganz gleich welcher Art und zu welchem Zweck, neu aufgenommen werden, insbesondere nicht zur Zahlung von Steuern, selbst dann, wenn Zwangsvollstreckungen drohen, gegen die alle gesetzlichen Mittel angewandt werden müssen.

Wir fordern mit allem Ernst:

1. Jede Sonderheranziehung der Landwirtschaft zu Steuern vom Besitz ist aufzuheben. Dazu gehört insbesondere:

Die Uebernahme der Rentenbankzinsen auf das Reich und die Aufhebung der preußischen Grundvermögenssteuer und der unerträglichen Zuschläge zu den Gemeindesteuern. Die Richtsätze für die Einkommensteuer nichtbuchführender Landwirte müssen nachgeprüft werden. Alle übrigen Steuern und sozialen Lasten sind an die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft anzupassen. Wo kein Einkommen ist, darf auch keine Besteuerung erfolgen.

2. Sofortige Stundung und darauf folgende Umwandlung der kurzfristigen Kredite in langfristige Hypothekarkredite zu einem erträglichen Zinssatz.

3. Sperrung der Reichsgrenze gegen die Einfuhr ausländischer Lebensmittel, soweit diese im Inland erzeugt werden können, und Einräumung einer Kontrolle darüber an die Berufsorganisation der Landwirtschaft.

4. Eine durchgreifende Verwaltungsreform, insbesondere durch Abbau unnötiger Dienststellen.

Man hat uns zur Selbsthilfe ermahnt. Von der äußersten Not gezwungen, nehmen wir diesen Ruf auf, weil wir uns nicht mitschuldig daran machen dürfen, daß der deutsche Bauer und damit die stärkste Stütze unseres Volkstums und unserer Volkswirtschaft zugrunde geht. Wir fordern das gleiche Recht für uns, das man der Arbeiterschaft und dem Beamtentum zugebilligt hat. Wir erwarten daher, daß nicht nur die Reichsregierung, sondern auch die Oeffentlichkeit für unser Vorgehen Verständnis hat. Denn die Grundlage aller Stände ist die Landwirtschaft. Wenn dieser Notschrei ungehört verhallt, wird nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch der gesamte Mittelstand und die Arbeiterschaft zugrunde gehen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die unvollkomm'ne Welt!

Es gibt auf dieser schönen Welt doch manches, das uns nicht gefällt,
das ist nicht auszuscheiden und läßt sich nicht vermeiden.
Man nimmt es eben mit in Kauf, den weisen Mann regt das nicht auf,
er weiß in allen Fällen sich darauf einzustellen.

Er denkt sein Teil und sagt sich still: Es geht nicht immer, wie man will,
und ging's wie jeder möchte, wär's auch nicht stets das Rechte.
Zufrieden ist der Mensch ja nie, denn irgendwo und irgendwie
hat er was auszusetzen an dem, was and're schätzen.

Was dieser denkt u. jener meint, was vielen Leuten gut erscheint,
wird nicht geteilt von allen, wird manchem nicht gefallen.
Das ist im Reichstag oft gescheh'n, drum können wir auch heute seh'n
nach allgemeiner Meinung die Auflösungs-Erscheinung.

Des Jahres erster Monat gleich ist an polit'schen Kämpfen reich,
die sind nicht auszuschalten und auch nicht aufzuhalten.
Man spricht schon wieder von der Wahl, und wer die Wahl hat, hat die Qual.
so wird man nicht verfehlen, sich wieder selbst zu quälen.

Im allgemeinen bringt die Zeit auch sonst noch viel Verdrießlichkeit;
manch Rechnung kam geflogen und auch der Steuerbogen,
und hier und dort wird festgestellt: Der Januar schon heischt viel Geld.
Das ist kein Zug, kein netter, nicht gut war auch sein Wetter.

Sonst pflegte er doch allgemein der strengste Wintermond zu sein,
er schuf manch Eisgebilde, doch heuer war er milde.
Der Regen tropft, der Sportsmann spricht: Solch „schlappe“ Herrscher
taugen nicht,
er läßt den Skilauf bleiben und stürzt ins Faschingstreiben.

Denn anh're Freuden sind erwacht, man tanzt und scherzt manch liebe Nacht,
wird auch am andern Tage die Wohltat oft zur Plage.
beschwerlich wird des Tags Verlauf, doch geh'n die Sterne wieder auf,
dann tanzt man lustig weiter, 's ist Karneval — —

Ernst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 30. Januar. Am Samstag abend fand im Bahnhofshotel die erste Generalversammlung des Fußball-Club Laasphe statt. Fast sämtliche Mitglieder sowie einige Sportfreunde waren erschienen. Aus dem Jahresbericht war zu ersehen, daß der Verein auf das erste Jahr seines Bestehens mit Befriedigung zurückblicken kann. Ein ebenso erfreuliches Bild zeigte der Kassenbericht. Als Punkt 3 stand die Vorstandswahl auf der Tagesordnung. Folgende Herren wurden gewählt: 1. Vorsitzender Rudolf Melsheimer, 2. Vorsitzender Karl Fischer, 1. Schriftführer Ernst Bomhof, 2. Schriftführer Willy Roth, Kassierer Ernst Loos, Ballwart Richard Bruder. Der Spielausschuß setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Müller, Bruder, Scheuer, Stolz, Bomhof. Die vom Vorstand vorgelegten Statuten wurden bis auf kleine Abänderungen von der Versammlung genehmigt. Unter Punkt Verschiedenes kam

---

„Ich rühre keine Karte mehr an, Herr Forstmeister. Das ist ja meine Krankheit, daß ich mir immer den Vorwurf mache, an dem Tode Birkners schuld zu sein. Ich habe ihn am Kartentisch bis in die Nacht festgehalten.“

„Das brauchen Sie nicht, und das dürfen Sie nicht, Heimbacher. Kein Mensch trägt in solchem Falle eine Verantwortung. — Nun lassen Sie das Grübeln und fahren Sie nach Königsberg, den Urlaub dazu gebe ich Ihnen, und lassen Sie sich von einem tüchtigen Arzt untersuchen. Dann gehen Sie irgendwo hin zu einem Verwandten oder Kollegen, das wird nicht viel kosten, und leben vergnügt in den Tag hinein. Ich hoffe, Ihnen dazu eine Unterstützung auszuwirken. Und wenn Sie gesund wiederkommen, werfen wir das Versetzungsgesuch in den Ofen.“

„Wir danken Ihnen vielmals für Ihre Güte, Herr Forstmeister,“ rief die Frau. —

Der alte Herr winkte mit der Hand. „Ich tue für meine Beamten, was in meinen Kräften steht. Lange wird's nicht mehr dauern. — Für mich ist der Anfang vom Ende da. In den nächsten Tagen kommt ein Assessor, Born heißt er. Na, so schnell, wie ich denke, geht es doch nicht — ein Jahr wird man mir wohl noch gönnen. — Adieu, Frau Heimbacher, pflegen Sie den Mann gut —“

Die Eheleute hatten dem alten, prächtigen Herrn noch das Geleit bis zum Wagen gegeben. Dann ging Frau Olga in ihre Wirtschaft, während Heimbacher auf dem Hofe herumspazierte. — Das war alles gut gemeint von dem alten Herrn. — Und daß er ihm den Urlaub erwirken würde, war sicher. Aber was half es ihm? Er konnte doch hier nicht fortgehen? Wenn in seiner Abwesenheit ein Drohbrief anlam und seiner Frau in die Hände fiel? Gar nicht auszudenken!

Bei seiner Wanderung war er bis ans Hoftor gekommen. Er blieb stehen und wartete den Postboten ab, der eben auf dem Fußweg durch den Wald angeschlendert kam und seine Taschen öffnete, als er den Förster am Tor stehen sah. Schon von weitem erkannte Heimbacher an dem Format und der Handschrift, was ihm wieder bevorstand. Seine Hand zitterte, als er den Brief entgegennahm. Hastig barg er ihn in der Tasche und ging ins Haus.

Als die Frau eine halbe Stunde später nach ihm sehen kam, saß er auf dem Sofa. — Der Kopf war ihm vornüber gesunken, die Arme hingen kraftlos am Körper herab. Mit einem unterdrückten Schmerzenslaut setzte Frau Olga sich neben ihn und umschlang ihn mit den Armen.

„Um Gotteswillen, Heimbacher, was ist dir? Bist du krank?“

Er antwortete nur durch ein leichtes Kopfnicken.

„Dann leg dich ins Bett — ich werde den Arzt holen lassen.“

Jetzt schüttelte er den Kopf. Angstvoll bog die Frau sich vor und sah ihm ins Gesicht. Er versuchte zu lächeln.

„Laß mich, Olga, laß mich. — Das sind meine Nerven. — Ich glaube, der Forstmeister hat recht — ich muß etwas trinken — bring mir etwas — einen großen Schnaps —“

„Gern, Heimbacher, wenn's dir bloß hilft.“

Eiligst holte sie die Flasche und goß ihm ein Weinglas voll ein. Mit einem Zug stürzte er es hinunter. — „Ach, das tut wohl, Olga — so — jetzt wird mir schon besser.“ Er stand auf und begann in der Stube auf und ab zu gehen. Die Frau beobachtete ihn dabei — ihre Angst begann zu weichen. —

„Heimbacher, das ist eine wirkliche Krankheit — Nervenschwäche. — Dagegen gibt es doch Mittel — du mußt wirklich zum Arzt —“

„Wollens abwarten. — Der Schnaps hat ja schon geholfen. — Aengstige dich nicht, ich fühle mich wieder ganz wohl — ich werde jetzt die Zeitung lesen.“

„Der Briefträger war also schon da — sag mal Heimbacher — hast du vielleicht eine böse Nachricht erhalten?“

„Nein, nein, Olga — mir wurde mit einem Male so schlecht, grün und blau vor den Augen.“

Frau Olga war gegangen, weil ihre Pflicht als Hausfrau sie in die Küche rief. Aber ihre Gedanken weilten bei ihrem Mann. Ihre Besorgnis hatte eher zu- als abgenommen. Denn nun war der Verdacht in ihr erwacht, daß ihr Mann in eine sehr böse Geschichte verwickelt sein müsse, die ihn so erregte. — Die Hast, mit der er zuletzt geantwortet hatte, bestärkten sie noch in der Annahme, daß er etwas vor ihr verbarg. — Ohne Zweifel hatte er einen Brief erhalten. — Aber was? Was? — Ein brenzlicher Geruch, der ihr in die Nase stieg, sagte ihr, daß sie über dem Grübeln ihre Pflicht versäumt hatte. —

Heimbacher hatte inzwischen den Brief wieder hervorgeholt und gelesen. Er enthielt außer der Ueberschrift, die ihn nicht mehr sonderlich erregte, die Mitteilung, daß er bereits überall in der ganzen Gegend als der Mörder Birkners bezeichnet werde. Er brauche nur einen Kollegen zu fragen. — Jetzt werde er doch wohl den einzigen Weg finden, um der irdischen Gerechtigkeit zu entgehen und sich eine Kugel vor den Kopf schießen.

Ruhelos ging der Mann in seiner Angst auf und ab. Das konnte schon richtig sein, daß der Verdacht sich gegen ihn gerichtet hatte. Daß der Forstmeister noch nichts davon wußte, war erklärlich. Der alte Herr hielt jeden Klatsch weit von sich ab. — Aber wie entsetzlich der Gedanke, daß sein Name in aller Leute Mund war.

(Forts. folgt.)

die Sportplatzfrage ganz besonders zur Sprache. Es wurde betont, daß der jetzige Platz ganz ungenügend sei, die endgültige Anlage eines Sportplatzes müsse von Seiten der Stadt unbedingt beschleunigt werden. Der Weg zum Platze muß ebenfalls in Stand gesetzt werden, da er bei schlechtem Wetter nicht zu passieren ist. Mit einem kräftigen „Ball Heil" fand die Versammlung ihr Ende. In echtem Sportgeist blieb man dann noch einige Zeit gemütlich zusammen.

* **Laasphe,** 30. Jan. Zu dem Artikel in voriger Nr. unseres Blattes betr. Holzpreise schreibt man uns, daß derselbe nicht zutreffend sei. So bringt die Berliner Börsenzeitung in ihrer Nr. 39 vom 24. ds. Mts. eine Abhandlung vom süddeutschen Holzmarkt, in welcher die Tannen- und Fichtendurchschnittspreise für Januar 1927 mit 30,50 M., für Februar mit 31,50 M., für März mit 32,50 M., für April mit 33.—, für Mai mit 34.—, für Juni mit 35,75 M., für Juli mit 33,50 M., für August mit 36,50 M., für Sept. mit 38,50 M., für Oktober mit 37,50 M., für November mit 41,75 M. und für Dezember 1927 mit 41,— *RM* je 1 Festmeter angegeben worden sind. Dann heißt es u. a. weiter, daß auch das neue Jahr, besonders in Württemberg, eine recht erhebliche Steigerung der Preise gebracht hat. Dann schreibt die Deutsche Forstzeitung unter dem 27. d. Mts. zur Lage am Holzmarkt: Ohne Zweifel hat sich seit kurzem die Einkaufsstimmung in den Kreisen des nord- und ostdeutschen Holzhandels gehoben und gibt als Durchschnittspreise für die erste Hälfte Januar in Westfalen für Fichtenstämme, die mit Rinde gemessen sind, folgende an: für Klasse 1a 29,50 M., für 1b 29,95 M., für 2a 32,62 M., für 2b 35,22 M., für 3a 37,50 M., für 3b 40,55 M., für 4a 42,52 M., für 4b 40,— M. Diese Preise erreichen zwar nicht die süddeutschen, wohl aber diejenigen Preise, welche in den letzten Monaten des vorigen Jahres gezahlt worden sind. Jedenfalls hat eine Abbröckelung der Preise nicht stattgefunden, soweit sie sich frei entwickeln konnten und nicht durch Ringbildungen beeinträchtigt waren.

* **Laasphe,** 30. Jan. An der Neuen Straße im Brühl ist jetzt eine Straßenlampe angebracht worden. Dies wird von den die Straße Passierenden angenehm empfunden werden, zumal sich dieselbe in keinem guten Zustande befindet.

* **Laasphe,** 30. Jan. Vor einer hiesigen Wirtschaft wurde dieser Tage von einem dort stehenden Auto ein Ersatzreifen gestohlen. Derselbe fand sich später in einem Garten der Nachbarschaft wieder. Es handelt sich anscheinend um einen Dummenjungenstreich.

—* **Benutzung von Schnellzügen mit Sonntagskarten.** In letzter Zeit ist häufiger die Wahrnehmung gemacht worden, daß Reisende mit Sonntagskarten Schnellzüge benutzen, ohne vorher Schnellzugszuschlagskarten gelöst zu haben. Das hat in den ohnehin stark belasteten Schnellzügen vielfach unerwünschte Folgen. Reisende mit Fahrkarten des gewöhnlichen Verkehrs lösen allgemein vor Antritt der Fahrt eine Zuschlagskarte, wenn sie die Absicht haben, einen Schnellzug zu benutzen. Mit Rücksicht auf den an Sonn- und Feiertagen herrschenden stärkeren Verkehr ist diese rechtzeitige Vorauslösung der Zuschlagkarten für Reisende mit Sonntagskarten umso notwendiger. Wenn ein Zwang zur vorherigen Lösung von Zuschlagkarten bis jetzt auch nicht besteht, so ist doch allen Reisenden mit Sonntagskarten, die einen Schnellzug benutzen wollen, dringend zu empfehlen, sich stets vor Beginn der Fahrt mit Zuschlagskarten zu versehen. Die sich aus der Nachlösung in den Zügen ergebenden Unzuträglichkeiten könnten sonst leicht zur Aufhebung der Vergünstigung, Sonntagskarten auch in Schnellzügen zuzulassen, führen.

Mit Sonntagskarten können ohne Lösung eines Zuschlages benutzt werden die Triebwagen (Züge), Personenzüge des gewöhnlichen Verkehrs, beschleunigten Personenzüge, Eilzüge. Für die Benutzung der D-Züge — die im Bezirk der Reichsbahndirektion Elberfeld zur Zeit sämtlich freigegeben sind — mit Sonntagsfahrkarten ist der tarifmäßige Schnellzugzuschlag zu zahlen und zwar Zone I (1—75 Kilometer) 3. Klasse 0,50 *RM*, 2. Klasse 1.— *RM*; Zone II (76—150 Kilometer) 3. Kl. 1.— *RM*, 2. Kl. 2.— *RM*; Zone III (über 150 Kilometer) 3. Kl. 1.50 *RM*, 2. Kl. 3.— *RM*. Ausgeschlossen für die Benutzung mit Sonntagskarten sind die Fern-D-Züge, Schlafwagen- und Luxuszüge. Auch bei der Zahlung des Schnellzugszuschlages dürfen diese Züge mit Sonntagskarten nicht benutzt werden.

† **Feudingen,** 30. Jan. Als älteste Frau in Feudingen feiert die Wwe. Johannes Bald, geb. Benfer, am 31. Januar ihren 88. Geburtstag im Kreise ihrer acht Kinder und einer ganzen Reihe Enkel und Urenkel. Sie ist geistig noch ganz frisch und beschäftigt sich auch noch mit kleineren Arbeiten.

Leimstruth, 30. Jan. Der Schlosserlehrling Heinrich Hansmann aus Melbach, in der Lehre bei Herrn Schlossermeister Wilhelm Horchler in Feudingen, bestand seine Gesellenprüfung vor dem Prüfungsausschuß im praktischen und theoretischen mit dem Prädikat „Gut".

Gelockertes Familienleben.

Man liest jetzt in den Zeitungen sehr viel von erschütternden Familientragödien. Dabei erfährt die breite Oeffentlichkeit sicher nur die schwerwiegendsten Fälle dieser Art, die meisten bleiben der großen Oeffentlichkeit unbekannt. Nicht bloß die Tagespresse weiß zu berichten von den verschiedenartigsten Familientrauerspielen. Man erfährt von ihnen auch an zahlreichen anderen Stellen: in den Gerichtssälen, besonders da, wo die ungewöhnlich vielen Ehescheidungsprozesse verhandelt werden, dann an allen Stellen der öffentlichen Wohlfahrtspflege, oft genug auch in den Amtszimmern der Schulen usw. Man darf mit Bestimmtheit sagen, daß die Familien von heutzutage bei weitem nicht mehr das sind, was sie ehedem waren. Eine völlig anders geartete Zeit hat ihre Wellen in die Familien hineingeschlagen und diese umgestaltet. Das gilt sowohl äußerlich genommen wie innerlich. Charakteristisch für die Gegenwart ist vor allem, daß der ganze Familienverband gegen früher sehr gelockert erscheint — nicht selten so sehr, daß man von einer „Familie" kaum mehr sprechen kann, daß vielmehr eine innere Aushöhlung oder gar Auflösung Platz gegriffen hat. Nur äußerlich ist noch etwas vorhanden, was nach Familiengemeinschaft aussieht — und sehr oft ist auch das nicht mehr. Die Familienglieder leben so nebeneinander her, ohne jegliches Interesse für einander — bis dann eines Tages die Tragödie da ist. Daß heutzutage das Familienleben so gelockert ist, und daß solche Lockerung sich noch immer mehr zu vergrößern scheint, hat mancherlei Ursachen. Eine dieser Ursachen ist die, daß in außerordentlich vielen Fällen Ehen leichtfertig geschlossen werden, also Leute sich die Hand zum „Bund fürs Leben" reichen, die weder über das rechte Alter, noch über die zum ordentlichen Eheleben notwendigen sittlichen Qualifikationen noch über eine gesicherte Existenz verfügen — noch überhaupt zueinander passen. Eine zweite Ursache der Familienzerrüttung in der Gegenwart kommt auf das trübe Konto Wohnungsnot. Noch viel weniger geeignet, den festen Zusammenhalt und Familienglück zu fördern, ist die starke Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Not überhaupt. Man mag reden und deuteln wie man will — wenn über eine Familie wirtschaftliche Not, einerlei, ob selbst verschuldet oder nicht, hereinbricht, und dieser Zustand lange anhält, dann geht oft das Familienglück in Scherben. Andererseits gibt es auch nicht wenig Fälle, in denen die Ursache zur Lockerung und Aushöhlung des Familienlebens in zu guter Wirtschaftslage zu suchen ist. — Die Fälle zählen nach Zehntausenden, daß die Eltern einer Familie beide den größten Teil des Tages der Familie fern sind — sei es des Broterwerbes halber, sei es, um politische und öffentliche Pflichten zu erfüllen. Ob der unstreitig vorhandene Zersetzungsprozeß des festen, gesunden Familienlebens aufzuhalten ist — wer weiß das? Sicher ist es sehr schwer, aber es müßte im Interesse der Staatserhaltung erreicht werden können. Ohne gesundes Familienleben gibt es auch kein gesundes Staatswesen. Das lehrt uns die Geschichte der Menschheit

Erndtebrück, 30. Januar. (Goldene Hochzeit.) Am Mittwoch den 1. Februar feiert der Landwirt Chr. Six und seine Gattin Louise geb. Althaus in Zinse das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist 77, die Jubilarin 73 Jahre alt und erfreuen sich beide einer seltenen körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische.

Erndtebrück, 30. Jan. Für die Gemeinde Zinse geht ein längst gehegter Wunsch nun seiner Erfüllung entgegen. Es handelt sich um die Anlegung der elektrischen Beleuchtung. Für die nur 15 Häuser zählende Gemeinde scheiterte der Plan bisher stets an der Kostenfrage, da es nicht möglich war, die für die Fernleitung erforderlichen 6000 Mark aufzubringen. Eine glückliche Lösung hat Gemeindevorsteher König dadurch gefunden, daß er die fürstliche Verwaltung bewog, den durchschnittlichen Jahres-Wildschadenbetrag auf 6 Jahre im Voraus zu zahlen, wodurch etwa 4500 Mark eingekommen sind. Seinen weiteren Bemühungen ist es auch gelungen, den Restbetrag aufzubringen, sodaß die Anlage nunmehr gesichert ist.

Berleburg, 30. Jan. Wieder einmal geht in unserer Stadt das Gerücht von einer aus dem Lande des Dollars zu erwartenden Millionenerbschaft, die Berleburg und benachbarten Ortschaften zufalle. Diesmal sollen es mehrere Familien mit Namen Treude sein, die des goldenen Segens sich zu erfreuen hätten. Wie verlautet, hat vor wenigen Tagen ein auswärtiger Rechtsanwalt, der in die Erbschaftsangelegenheit eingeweiht ist, in unserer Stadt vorgesprochen, sich Kirchenbücher nachsehen und an anderen Orten Feststellungen machen lassen. Bei dem Nachlaß, der in Bergwerken besteht, soll es sich um den Besitz einer Familie Treude handeln, die das Müllereigewerbe in der hiesigen Mühle unterm Hain betrieben hat und nach Amerika ausgewandert ist. Die Familie soll hier schon in sehr guten Verhältnissen gelebt haben. Hoffentlich wird diese große Dollar-Erbschaft nicht zu Wasser wie die Webersche, von der vor längerer Zeit die Rede war und die so viel Staub aufgewirbelt hat. Es wird behauptet, daß die Treude'sche Erbangelegenheit schon vor zwei Jahren bekannt gewesen sei. Einig sollten die Erbkandidaten in dem Gedanken sein, etwa geforderte Vorschüsse zur Behebung des Schatzes rundweg abzulehnen. (Wittg. Kreisbl.)

—* **Zwischen der Deutschen und der Großbritannischen Regierung ist über die Aufhebung des Sichtvermerkszwanges für die beiderseitigen Staatsangehörigen mit Wirkung vom 1. Jan. 1928 folgende Regelung getroffen worden: Unbeschadet der am Orte der Ankunft sonst geltenden fremdenpolizeilichen Bestimmungen können deutsche Reichsangehörige das Gebiet von Großbritannien und Nordirland ohne Sichtvermerke auf Vorlage eines gültigen deutschen Passes, aus dem ihre deutsche Reichsangehörigkeit hervorgeht, über jede amtlich zugelassene Grenzübergangstelle betreten und verlassen. In der ersten Zeit nach der Aufhebung des Sichtvermerkszwanges besteht die Möglichkeit, daß zahlreichen deutschen Reisenden bei der Ankunft an der englischen Küste von den englischen Einwanderungsbeamten die Einreiseerlaubnis verweigert wird, und zwar in den meisten Fällen voraussichtlich deshalb, weil Mutmaßung besteht, daß es sich um deutsche Reichsangehörige handelt, die in England eine Stellung suchen wollen. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß die Aufhebung des Sichtvermerkszwanges in keiner Weise den Fortfall der sonst in England geltenden fremdenpolizeilichen Bestimmungen bedeutet, und daß insbesondere solche deutschen Reichsangehörigen, die in England eine Stellung anzunehmen beabsichtigen, schon vor dem Grenzübertritt im Besitze einer besonderen Erlaubnis (Zusicherung der Bewilligung zum Stellenantritt Ministry of Labour Permit) sein müssen, die durch die konsularische Vertretung oder die sonst zuständige englische Behörde ausgestellt ist. Da ferner die Britischen Einwanderungsbeamten, vor allem in der ersten Zeit nach Inkrafttreten des Abkommens, die ankommenden Deutschen eingehend nach dem Zweck ihrer Reise befragen werden, empfiehlt es sich, daß diese, wie z. B. Touristen, Besucher oder Studierende, sich im Besitz von Einladungen, Quittungen über belegte Kurse oder dergl. befinden, durch deren Vorlage sie ihre Angaben dem britischen Einwanderungsbeamten gegenüber glaubhaft machen können.**

Turnen * Spiel * Sport.

Urlaub zum Deutschen Turnfest.

Die Deutsche Turnerschaft hat einen dankenswerten Schritt unternommen, den Turnern und Turnerinnen die Teilnahme am Deutschen Turnfest in Köln zu erleichtern. Die Geschäftsstelle hat allgemeine Urlaubsgesuche an folgende Behörden und Verbände gerichtet:

Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Preußisches Ministerium des Innern, Reichspostministerium, Deutsche Reichsbahngesellschaft, Deutscher Städtetag, Reichsverband der Deutschen Industrie, Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, Reichslandbund.

Es wird in diesem Schreiben darum gebeten, in Anbetracht der Größe und Bedeutung eines Turnfestes den hierfür erbetenen Urlaub nach Möglichkeit bewilligen zu wollen. Hoffentlich hat der von der D. T. unternommene Schritt den gewünschten Erfolg.

Fußball.

Wiesenbach 1. — Laasphe 1. 2:2 (1:2)
Biedenkopf 1911 2. Laasphe 2. 6:1.
V. f. L. Biedenkopf 1. — Feudingen 1. 3:4.
Breidenstein 1. — Breidenbach 1. 1:5.

Vermischtes.

— **Niederasphe,** 29. Jan. Ein junger Mann von hier war damit beschäftigt, eine Schreckschußpistole zu laden. Da der Pfropfen nicht richtig passen wollte, nahm er die Hand und drückte denselben in die Pistole. Die Pistole entlud sich dabei und zerriß ihm die Hand. Er wurde in die Klinik nach Marburg gebracht.

— **Kassel,** 30. Jan. (Richard Weber †) Der Herausgeber der „Kasseler Post", Herr Richard Weber, ist nach langem, schwerem Kampfe einer tückischen Grippe erlegen. Richard Weber war in weiten Kreisen seiner engeren Heimat bekannt. Auch im öffentlichen Leben des Hessenlandes spielte er, wenn auch nach außen nicht hervortretend, keine geringe Rolle.

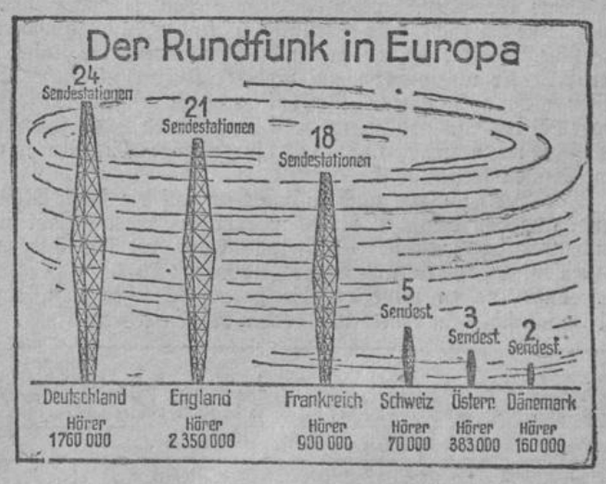
— **St. Ingbert,** 29. Jan. (Ein treusorgender Vater und Gatte.) Eine hiesige Einwohnerin begab sich dieser Tage auf einen Maskenball. Gegen 12 Uhr nachts schickte ihr der Gatte durch die zwei größeren Kinder den fünf Monate alten Säugling nach dem Tanzlokal. Die Frau gab dem Kleinen, was ihm nur die Mutter geben kann, und schickte dann die beiden erwachsenen Kinder mit dem Baby wieder nach Hause.

— **25 Kinder in einer Familie, darunter 5 Zwillingspaare.** Man klagt in Deutschland bitter über den starken Geburtenrückgang und doch gibt es Fälle kindergesegneter Familien, wie folgender aus Mötzing in der Kornkammer Niederbayerns beweist. Dort leben Hofbesitzerseheleute, auf die nicht mehr und nicht weniger als 25 Kinder, die alle gesund der gleichen Ehe entsprossen sind, mit Verehrung blicken. Es sind 15 Buben und 10 Mädchen, darunter 5 Zwillingspaare. Die Aeltesten stellen sich als 2 Mädchen vor, ein Zwillingspaar mit 23 Jahren, das jüngste Kind ist zweieinhalb Monate alt, die Mutter zählt 39 Jahre, der Vater 43 Jahre. Das Ehepaar erfreut sich ebenfalls großer Frische und Gesundheit. Die ältesten Knaben lernen ein Handwerk oder verdienen schon ihr Brot als Metzger, Bauer, Kaminkehrer, Gärtner usw., jüngere Geschwister fahren jeden Tag in die Realschule nach Straubing. Reichspräsident v. Hindenburg übernahm beim 14. Knaben die Taufpatenschaft; den Eltern wurde ein Ehrengeschenk von 1000 *RM* überreicht. Zu den Tauffeierlichkeiten war Hindenburg selbst erschienen und hatte im Kreise der Familie das Festmahl eingenommen.

Das Reichs-Wasserstraßen-Bauprogramm.

In Erledigung einer Entschließung hat der Reichsverkehrsminister jetzt dem Reichstag eine ausführliche Denkschrift über die Kanalbauten zugehen lassen. In den Vereinbarungen bei der Uebernahme der Landeswasserstraßen verpflichtete sich das Reich, den Mittellandkanal zu vollenden, die Rhein-Main-Donau-Verbindung herzustellen und den Neckar auszubauen. Nach Ueberwindung der durch den Währungsverfall hervorgerufenen Schwierigkeiten trat die Reichsregierung mit den Länderregierungen erneut in Verhandlungen und vereinbarte ein neues Bauprogramm. Dieses sieht bis zum Jahre 1937 vor:

1. Den Bau der Hauptlinie des Mittellandkanals von Peine bis Burg und den beschränkten Ausbau des süddeutschen Flügels. 2. Die Fertigstellung der Arbeiten am Ihlekanal, Plauer Kanal und am Oder-Spree-Kanal. 3. Die Vollendung der Staustufe in der Donau am Kachleck bei Passau, die Niedrigwasserregulierung der Donau von Regensburg bis Passau sowie die Kanalisierung des Mains von Aschaffenburg bis Würzburg und 4. die Kanalisierung des Neckars von Mannheim bis Heilbronn. — Das Ziel dieses eingeschränkten Bauprogramms sei — so heißt es in der Denkschrift — im wesentlichen, das westliche und östliche Wasserstraßennetz miteinander zu verbinden und Nordbayern und Württemberg an die Großschiffahrt des Rheins anzuschließen. Diese Arbeiten würden noch etwa zehn Jahre in Anspruch nehmen. Sind die in dem eingeschränkten Bauprogramm aufgestellten Ziele erreicht, so wird die Reichsregierung mit den Länderregierungen wegen der weiteren Durchführung der Staatsverträge erneut in Verhandlungen treten. Die Reichsregierung könne nicht ohne weiteres von ihren in den Staatsverträgen übernommenen Verpflichtungen abgehen und müsse es besonderer Prüfung vorbehalten, ob und inwieweit neue Bedürfnisse anerkannt und befriedigt werden können.



Freiwillige Feuerwehr Laasphe.

Zwecks Besprechung und Beschlußfassung wichtiger Punkte tritt die Wehr am **Dienstag den 31. ds. Mts., 19 Uhr** am Spritzenhaus an und wird vollzähliges Erscheinen erwartet.

Der Brandmeister.

Schönes, freundlich
möbl. Zimmer
mit Pension zu vermieten.
Zu erfragen in der Exped. dieser Zeitung.

Warzen beseitigt schnell und schmerzlos
Dr. Buflebs Warzenzerstörer
Wittg. Drogerie, Laasphe.

Im Flugzeug über die ganze Welt.

Das deutsche Luftverkehrsnetz breitet sich immer weiter aus. Mit Befriedigung kann man schon heute auf den sehr erheblichen Zuwachs blicken, den die Deutsche Lufthansa im Verlaufe des vergangenen Jahres zu verzeichnen gehabt hat, enthalten doch ihre Passagierlisten für 1927 nicht weniger als 55 000 Fluggäste mehr als im vorangegangenen Jahre, d. h. weit über 100 000! — Im Laufe des Winters kommt naturgemäß auch der Luftreiseverkehr etwas mehr in Ruhe, obwohl eine Luftreise in angenehm durchwärmter Flugzeugkabine, die in den frühen Abendstunden in hellem elektrischen Licht erstrahlt, seine ganz besonderen Reize hat. Die Wintermonate hat nun die Deutsche Lufthansa dazu benutzt, ihr schon im vorigen Sommer recht stattlich ausgedehntes Streckennetz noch weiter auszubauen. Im Frühling wird sie mit zahlreichen neuen und besonders auch für den viel benutzten internationalen Anschlußverkehr zweckmäßig ausgestalteten Strecken herauskommen, über deren Führung erst kürzlich wichtige Verhandlungen zum Abschluß gelangt sind. Der Luftstrecken- und Anschlußplan ist jetzt bereits in allen seinen Einzelheiten in enger Zusammenarbeit mit den regionalen deutschen Luftverkehrsgesellschaften und den Vertretern der ausländischen Luftverkehrsunternehmen ausgearbeitet und zeigt auch dem Laien verständliche Verbesserungen, die ganz zweifellos im In- und Ausland gleich großen Beifall finden werden. Wie bekannt sein dürfte, werden sogenannte internationale Strecken, also solche, die über unsere Grenzen führen oder doch wichtige Anschlüsse an ausländische Linien haben, vom Reiche subventioniert, Strecken zweiten Grades aber von den hierfür besonders interessierten Städten unterstützt. Von den großen Linien gehen allein von der Reichshauptstadt nicht weniger als 15 aus, darunter die im Entwurf der Lufthansa unter Nr. 12 geführte Strecke Berlin—Barcelona—Madrid über Halle—Leipzig—Erfurt—Stuttgart—Zürich und Genf. Auch die bereits im Vorjahr schon recht gut frequentierte Strecke Berlin—Moskau über Königsberg—Riga mit Anschluß an Leningrad (früher Petersburg) wird im kommenden Sommer wieder besonders viel Passagiere befördern. London, Amsterdam, Paris, Prag, Wien, Stockholm, Oslo (früher Christiania), Kopenhagen sind direkt von Berlin aus zu erreichen. Die Durchgangslinie Berlin—Paris wird sogar — ein flugplanmäßiges „Novum" — Sonntags aufrecht erhalten. Von Berlin fliegt man demnächst nach Warschau in vier Stunden gegenüber einer Eisenbahnreise von 22 Stunden, d. h. unter der einzigen Einschränkung, daß diese gewiß sehr interessante Linie erst nach Entscheid über die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen eröffnet wird. Von Berlin nach Köln trägt uns das flinke Flugzeug bequem, sicher und in anregender Weise in 3 Stunden, nach Wien in kaum 4, nach Zürich in 5 Stunden 20 Minuten. Auch nach Konstantinopel und von dort nach der neuen Hauptstadt Angora kann man im Flugzeug überraschend schnell von Berlin aus gelangen und zwar über Wien—Budapest—Belgrad—Bukarest. Das Reisen im Flugzeug mag manchem, der oft sehnsüchtig in die Höhe schaut, wenn eine schnittige Verkehrsmaschine droben so majestätisch ihre Bahn zieht, wohl oft nur noch eine leidige Geldfrage erscheinen, denn erfreulicherweise hat das Vertrauen zum modernsten aller Verkehrsmittel auch in weiteren Kreisen unserer Zeitgenossen immer mehr sich befestigt, — nicht zuletzt auch durch die Flugveranstaltungen in fast allen Gegenden des Reiches.

Geht nicht auf „blauen Dunst" nach Argentinien!

Nach dem Bericht der Beratungsstelle des Deutschen Volksbundes für Argentinien und der Stellenvermittlung des Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer in Buenos Aires konnten im dritten Vierteljahr 1927 1025 Stellen besetzt werden, und zwar: 257 Arbeiter, 3 Kamplehrer, 4 Chauffeure, 18 Diener, 19 Ehepaare, 8 Friseure, 8 Gärtner, 566 Handwerker, 3 Kaufleute, 1 Koch, 29 Landwirte, 4 Zeichner, 89 weibl. Personal, 1 Bienenzüchter, 1 Buchhalter, 1 Photograph, 1 Kellner, 1 Krankenpfleger, 2 Lehrlinge, 2 Nachtwächter, 2 Schriftsetzer, 5 Seeleute, 2 Bautechniker, 2 Verkäufer, 1 Zahntechniker. Von diesen waren 617 Reichsdeutsche, 177 Oesterreicher, 56 Ungarn, 63 Südslawen, 10 Schweizer, 23 Deutsche aus Rumänien, 17 Balten, 1 Norweger, 19 Danziger, 1 Däne. 6365 Personen sprachen wiederholt vergeblich wegen Arbeitsmöglichkeit vor!

Der Bericht hebt ausdrücklich hervor, daß eine Besserung auf dem Arbeitsmarkt noch in keiner Beziehung eingetreten ist. „Nach wie vor", so heißt es weiter, „müssen wir dringend bitten, vor einer Auswanderung nach Argentinien ohne festen Anstellungsvertrag zu warnen. Besonders ist immer wieder dem Irrtum zu steuern, daß hier Arbeitsmöglichkeiten für Landwirte beständen. Landwirtschaftliche Beamte haben überhaupt keine Aussicht, hier Stellung zu finden, und landwirtschaftliche Arbeiter können gegen die Konkurrenz der italienischen Arbeiter und anderer auf niederer Kulturstufe stehender Rassen nicht aufkommen." Persönliche Beziehungen sind also gerade bei der Auswanderung nach Argentinien heute fast unerläßlich, wenn man nicht das furchtbarste Einwandererelend kennen lernen will.

Der Bericht macht auch aufmerksam auf die starke Rückwanderung von deutschen Reichsangehörigen, die an Zahl die Einwanderung zeitweise übersteigt. Auch bei Engländern, Franzosen, Spaniern und sogar Italienern ist diese stärkere Rückwanderung zu bemerken, die darauf schließen läßt, daß viele enttäuscht dem Lande wieder den Rücken kehren.

Die Weltgetreideernte im Erntejahr 1926/27.

Der Ernteertrag der Weltgetreideernte betrug (in Millionen dz):



Die glückliche Geburt eines gesunden

Jungen

zeigen hocherfreut an

Albrecht Lack und Frau
Friedel geb. Bätzel.

Erndtebrück, den 27. Januar 1928.

Die glückliche Geburt eines strammen

Jungen

zeigen erfreut an

Hansjoachim Dürsch und Frau
Charlotte geb. Kühn.

Dresden, am 24. Januar 1928.

Stadtverordnetenversammlung

am Donnerstag, den 2. Februar 1928, nachmittags 7 Uhr im städischen Sitzungssaale.

Tagesordnung:

1. Wahl des Stadtverordnetenvorstehers und dessen Stellvertreters, sowie des Schriftführers und dessen Stellvertreters.
2. Verschiedenes.

Laasphe, den 27. Januar 1928.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Saßmannshausen.

Gegen aufgesprungene und rauhe Hände

empfehle

Glycerin, Lanolin, Vaseline, Borsalbe Borglycerin-Vaseline, ferner fetthaltige und fettfreie Hautcremes, wie

Byrolin-Creme, Nivea-Creme, Elcaya-Creme, Mouson-Creme, Elida-Creme, Goldmatt-Creme 4711, Zuckooh-Creme usw.

Wittgenst. Drogerie,
Max Hintz, Laasphe.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände

Über 160000 Artikel auf 21000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z.T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Bd. I, II, IV bis VII kostet je 30 Rm., Bd. III 33 Rm.

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Heinr. Weyand / Weidenau (Sieg) 4
v. d. Handelskammer Siegen öffentlich angestellter und beeid. Bücherrevisor VDB.,
::: Wirtschafts- und Steuerberater :::

Bilanzen, Bücher-Abschlüsse, Bücher-Einrichtung
Buchführung, Revisionen, Organisation
::: ::: Gutachten ::: :::
— Fernruf 1505 - Siegen —

Wenn ein PIANO
Flügel oder Harmonium
in Ihrem Hause noch fehlt, wenden Sie sich wegen Katalog u. Bedingungen **direkt** an
Roth & Junius Hof-Piano- u. Flügel-Fabrik **Hagen i. W. 48.**
Bequeme Monatsraten, Lieferung frei Haus. Langjährige Garantie, Staatsmedaille, goldene Anstellungspreise.

Allgemeine Ortskrankenkasse
des Kreises Wittgenstein.

Für die Wahl des Vorstandes sind nur je eine Vorschlagsliste seitens der Arbeitgeber und der Versicherten eingereicht worden. Die in diesen Listen benannten Personen gelten daher als gewählt. Die auf den 18. Februar anberaumte Wahl findet nicht statt.

Die nachstehend aufgeführten Personen bilden den Vorstand der Kasse:

a. Arbeitgeber:

1. Strack, Otto, Geschäftsführer, Laasphe
2. Stark, Fritz, Fabrikant, Berleburg
3. Hartmann, G. H., „ , Arfeld.

b. Versicherte:

1. Stracke, Wilhelm, Prokurist, Berleburg
2. Fischer, Karl, Zimmermann, Laasphe
3. Stremmel, Heinrich, Fabrikarbeiter, Berleburg
4. Buschhaus, Willi, „ , Laasphe
5. Kümmel, Hermann, Schreiner, Erndtebrück
6. Schneider Hermann, Fabrikarbeiter, Feudingen.

Berleburg, den 25. Januar 1928.

Der Vorstand: Stracke.

Rindvieh- und Schweine-Versicherungsverein Laasphe.

Die ordentliche

Jahres-Hauptversammlung

findet **Samstag den 4. Februar, abends 8 Uhr** im Lokal des Herrn Kohlstaedt (Kurhaus) statt, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Provision,
Spesen und Sondervergütung

zahle ich an tüchtige, redegewandte

Herren u. Damen,

die befähigt sind, erstklassige **Nähmaschinenfabrikate** auf Teilzahlung an Private zu verkaufen. Bei Privatkundschaft eingeführte Bewerber bevorzugt. Angebote unter **P. 360** an die Geschäftsstelle der Zeitung.



Johannes Barz & Co.
Tabakfabriken,
Gegründet 1861,
Vallendar a. Rhein.

Pfeifenraucher verlangen unsere hervorragenden Edelmischungen, denn Barz-Tabak ist ein Genuß, den jeder Raucher kennen muß.

	100 Gr.	50 Gr.
Vater Rhein	0.50	0.25
Alter Barz	0.60	0.30
„ „ gelb	0.70	
„ „ Blau	0.80	0.40
„ „ Gold	1.—	0.50
„ „ Diamant	1.30	

	50 Gr.
Texasreiter gelb Feinschnitt	0.30
„ blau „	0.40
„ gold „	0.50
Drei Vettern „	0.50
Ons Peipje Krüllschnitt	0.50

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Gefolgschaft Laasphe
Mittwoch Pflichtabend.

Zwangsversteigerung.

Am 2. Februar 1928, nachm. 3 Uhr werde ich in Laasphe, Treffpunkt der Käufer Wittgensteiner Hof,

eine Viersitzer-Opel-Limousine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Laasphe, den 30. 1. 1928.

Plappert.
Ober-Gerichtsvollzieher.

Ehrliches, ordentliches

Mädchen

für Land- und Gastwirtschaft gesucht. Von wem? sagt die Expedition der Wittg. Ztg.

Für meinen kleinen Haushalt von 2 Personen suche ich ein fleißiges, ehrliches

Alleinmädchen

mit guten Zeugnissen.

Frau
Fabrikant Julius Tücking
Barmen-Langerfeld.